

**Studie zur weiblichen Genitalverstümmelung in Wien präsentiert
Utl.: Umfrage unter Medizinerinnen und Hebammen - Internationaler Tag
gegen Mädchen-Beschneidung am 6. Februar =**

Wien (APA) - Anlässlich des Internationalen Tages gegen Mädchen-Beschneidung am 6. Februar wurde am Freitag eine Umfrage zum Thema unter den Wiener Hebammen und Ärzten präsentiert. 105 Mediziner gaben darin Auskunft zu ihren Erfahrungen mit Betroffenen. Neben Wiens Frauengesundheitsbeauftragter Beate Wimmer-Puchinger und SP-Nationalrätin Petra Bayr bezog in der Pressekonferenz auch UN-Sonderbotschafterin Waris Dirie Stellung.

Weltweit werden jährlich gut zwei Mio. Mädchen Teile der Genitalien weggeschnitten, was zu lebenslangen Gesundheitsproblemen führt und die Lust an der Sexualität verhindert. Als kulturelle Praxis existiert FGM (Female Genital Mutilation) in vielen afrikanischen Staaten, aber auch im arabischen und asiatischen Raum. In Österreich seien vermutlich rund 8.000 Migrantinnen betroffen, schätzte Wimmer-Puchinger.

Deshalb hätten sich das Wiener Programm für Frauengesundheit und die österreichische Plattform gegen FGM zu der nicht repräsentativen Studie entschlossen. 105 Kinderärzte, Gynäkologen und Hebammen schickten den Fragebogen zurück, was einer Rücklaufquote von 13 Prozent entspricht.

Dabei gaben 95 Prozent der Befragten an, dass ihnen FGM bekannt sei, auch wenn diese Kenntnisse nur zu einem geringen Teil im Studium erworben wurden. Immerhin 54 Prozent hatten in ihrer beruflichen Praxis schon mit verstümmelten Frauen zu tun, viele davon sogar mehrfach.

62 Prozent der Patientinnen hätten auf Grund ihrer Beschneidung medizinische Komplikationen zu beklagen. Dennoch gaben elf Prozent der FGM-Betroffenen gegenüber Arzt oder Hebamme an, auch ihre Tochter beschneiden lassen zu wollen.

80 Prozent der Mediziner und Hebammen wussten über die Strafbarkeit von FGM in Österreich Bescheid. Ein großes Problem im Umgang mit den Patientinnen würden jedoch die sprachlichen Schwierigkeiten darstellen.

Notwendig sei deshalb neben der Aufklärung über FGM eine Sensibilisierung des Fachpersonals und der ethnischen Communities, in denen FGM praktiziert wird, so Bayr. In diese Richtung arbeitet in Wien seit Anfang 2005 die erste FGM-Beratungsstelle in Österreich. Getragen von der Afrikanischen Frauenorganisation und finanziert von der Stadt, wurden hier bereits gut 300 Frauen beraten bzw. gynäkologisch untersucht. Ein solches Zentrum sei für die Migrantinnen mit diesen Erfahrungen von größter Bedeutung, unterstrich Dirie, selbst von FGM Betroffene.

(Schluss) maf/ham/lor